

Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
Published monthly. — Terms: \$1.00 per Annum in Advance.

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert

von dem

Lehrerkollegium des Seminars in Addison.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 10, 14.

44. Jahrgang. — Oktober.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1909.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

| | Seite |
|---|-------|
| Das Heilige Land..... | 289 |
| Der Elementarunterricht im Deutschen..... | 296 |
| Aus der Ansprache, gehalten zur Eröffnung der Nordwestlichen Lehrertkonferenz zu Racine, Wis., am 28. Juli 1909..... | 304 |
| An Introductory Lesson to the Teaching of Physiology..... | 306 |
| Der evangelisch-lutherische Kirchengesang..... | 307 |
| Wie kann der Lehrer es dahin bringen, daß die Kinder die Schule gerne be- suchen und Trieb zum Lernen bekommen?..... | 312 |
| Test Problems for an Upper Grade..... | 315 |
| Literarisches..... | 317 |
| Altes und Neues..... | 320 |

Das „Schulblatt“ erscheint monatlich für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar.

Briefe, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder zc. enthalten, adressiere man: Concordia Publishing House, Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Alle Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Anzeigen zc.) sind unter der Adresse: Dir. Theo. Brohm, Addison, Du Page Co., Ill., an die Redaktion zu senden. Die Manuskripte für das „Schulblatt“ werden regelmäßig vier bis fünf Wochen vor dem Erscheinen an das Concordia Publishing House befördert. Mitteilungen für eine bestimmte Nummer sind also dementsprechend früh genug an die Redaktion einzusenden.

Evang. = Luth. Schulblatt.

44. Jahrgang.

Oktober 1909.

No. 10.

Das Heilige Land.

(Eine Schulprüfungslektion von Wilh. Simon.)

I. Namen des Landes.

Jedermann soll vor allen Dingen mit seinem Heimatland bekannt sein. Alsdann mag er danach streben, andere Länder und Leute kennen zu lernen. Für uns Christen gibt es außer unserer Heimat besonders noch ein Land, welches es wert ist, daß wir es kennen lernen. Es ist das Land, in welchem unser lieber Heiland umhergezogen ist, gepredigt und Wunder getan hat.

Welches ist das Land, das ich meine? Es ist das Land Kanaan.

In diesem Lande haben viele uns aus der biblischen Geschichte bekannte Männer gewohnt. Nennt mir einige! Abraham, Isaak, David, Salomo u. a.

Wie nennt man das Land, weil der Herr Christus und so viele fromme, heilige Männer dort gelebt haben? Man nennt es das Heilige Land.

Welchem von den genannten heiligen Männern hatte Gott das Heilige Land gelobt, das heißt, verheißen oder versprochen? Er hatte es Abraham gelobt.

Wie heißt das Land darum, weil Gott es Abraham und seinen Nachkommen gelobt hatte? Es heißt das Gelobte Land.

Ob Josua die Kinder Israel in das Gelobte Land führte, wohnten die heidnischen Kanaaniter darin. Wie wird das Land nach ihnen genannt? Es wird das Land Kanaan genannt.

Das Land war zu damaliger Zeit äußerst fruchtbar, daher wird in der Heiligen Schrift oft ein bildlicher Ausdruck für das Land gebraucht. Welchen meine ich? Das Land, darinnen Milch und Honig fließt.

Schaut nach dieser Karte (zeigen)! Da seht ihr noch einen Namen. Wie heißt das Land auch? Es heißt Palästina.

Nun nennt mir die verschiedenen Namen dieses Landes im Zusammenhang! Das Heilige Land, das Gelobte Land, das Land Kanaan, das Land, darinnen Milch und Honig fließt, Palästina.

II. Lage des Landes.

Wenn wir nach dem Lande Kanaan reisen wollten, so müßten wir verschiedene Richtungen einschlagen. Auch die Fahrzeuge müßten gewechselt werden. Nach welcher Richtung hätten wir erst zu reisen? Wir müßten nach Osten reisen.

Nach welcher Hafenstadt könnten wir erst reisen? Wir könnten nach New York reisen.

Wie kämen wir dahin? Wir kämen auf der Eisenbahn dahin.

Was für ein Fahrzeug müßten wir dann benutzen? Wir müßten ein Schiff benutzen.

Damit wir unsere Reise besser verfolgen können, habe ich noch eine Karte herabgezogen (östliche Halbkugel). Über welches große Wasser müßten wir fahren? Wir müßten über den Atlantischen Ocean fahren.

Durch welche Straße würden wir fahren müssen? Durch die Straße von Gibraltar.

Weiter! Dann kämen wir über das Mittelländische Meer nach der Stadt Zoppe oder Zapho (Jaffa).

Von Zoppe aus können wir jetzt mit der Eisenbahn nach Jerusalem fahren. In welchem Weltteil liegt das Land Kanaan? Es liegt in Asien.

III. Größe des Landes.

Das Land Kanaan, obwohl es für uns Christen so wichtig ist, war dennoch kein großes Land. Gott erwählt sich gewöhnlich nicht das Große, sondern das Kleine, wie wir oft aus der biblischen Historie gesehen haben.

Was wurde aus dem Sklaven Joseph? Ein Herr über Aegyptenland.

Was aus dem Hirtenknaben David? Ein König über das Volk Israel.

Das eigentliche Land Kanaan ist ungefähr so groß wie der Staat Maryland. Unser Staat Illinois ist fast fünfmal so groß als das Heilige Land. Würden wir das Land der Länge nach von Norden nach Süden durchwandern, von Dan nach Bersaba, so würden wir etwa 30 bis 40 Stunden brauchen (etwa 75 bis 100 Meilen). Die Breite ist nicht überall gleich (immer zeigen).

Wo ist das Land am breitesten? Am Nordende ist es am breitesten.

Wo ist es am schmalsten? Am Süden ist es am schmalsten. Welcher unserer Staaten ist ungefähr so groß? Der Staat Maryland.

Wie groß ist unser Staat Illinois im Vergleich mit Palästina? Er ist fast fünfmal so groß.

IV. Grenzen des Landes.

Wandern wir im Geiste um das Land herum, so sehen wir auf der Karte vielfach leere Stellen. Das sind Wüsten, das heißt, sandige oder steinige Länderstrecken, auf denen wir hier und da fruchtbare Stellen finden.

Sagt mir, nach welchen Himmelsgegenden das Heilige Land von Wüsten umgeben ist. Nach Süden und Osten ist es von Wüsten umgeben.

Wodurch ist es im Norden von andern Ländern abgeschlossen? Durch ein Gebirge.

Wodurch im Westen? Durch das Mittelländische Meer.

Wir sehen: das Land ist wie mit einem Zaune umgeben, der es von andern Völkern abschloß. Die Kinder Israhel, die darin wohnten, sollten nicht in das Getriebe der Heidenvölker hineingeraten, sondern still und abgesondert die göttlichen Geheimnisse hüten.

Die Wüsten, die das Land abschließen, waren aber nicht ganz unbewohnt. Es lebten verschiedene Völker darin, die umherzogen und bald hier, bald da ihre Hütten oder Zelte aufschlugen, damit ihr Vieh das Gras abweide, gerade wie wir es bei Abraham gesehen haben. Mit diesen Völkern hatten die Kinder Israhel oft Streit. Der Herr gab sie oft zur Strafe in die Hände eines dieser Völker, wenn sie von Gott abfielen. Einige dieser Völker haben wir auch kennen gelernt.

Welches Volk wohnte im Südwesten bis an das Meer? Die Philister.

Welcher Richter hatte es mit den Philistern zu tun? Simson.

Auch bei Verfolgungen, die David zu erdulden hatte, hörten wir von diesem Volke. Inwiefern? Als Saul David verfolgte, ging dieser zuletzt zu Achis, dem Könige der Philister.

Was schenkte Achis dem David? Er schenkte ihm die Stadt Ziklag.

Wie lange wohnte David in Ziklag? Ein Jahr und vier Monate.

Es waren fünf Fürsten der Philister, von denen jeder seine eigene Hauptstadt hatte. Die fünf Hauptstädte hießen: Gaza, Askalon, Gath, Asdod und Ekron.

Wie hießen die fünf Hauptstädte der Philister?

Welche Völker wohnten im Süden? Die Amalekiter und Edomiter.

Von wem stammten die Edomiter ab? Von Edom oder Esau.

Welche Völker wohnten südöstlich von Kanaan? Die Moabiter und Ammoniter.

Von wem stammten die Moabiter und Ammoniter ab? Von Lot.

Eine fromme Moabitin haben wir kennen gelernt. Wie hieß sie? Sie hieß Ruth.

Etwas östlich und nördlich wohnten die Midianiter und Amoriter. Diese Völker wechselten mitunter ihre Wohnsitze, und so kamen sie auch mit Israel in Verührung. Wo hörten wir von den Midianitern? Bei Gideon.

V. Bodengestaltung des Landes.

Wir bemerkten schon vorhin an der Nordgrenze des Landes ein hohes Gebirge. Wie heißt das Gebirge? Der Libanon.

Wenn ihr genauer hinschaut, so könnt ihr zwei Gebirgszüge unterscheiden. Wie hieß der westliche Gebirgszug? Der Libanon.

Der östliche? Der Antilibanon.

Libanon heißt der weiße Berg. Er hat seinen Namen von dem Schnee, der den größten Teil des Jahres seinen Gipfel bedeckt. Was für Bäume wuchsen an den Abhängen des Libanon? Da wuchsen Cedern.

Heute gibt es nur noch wenige hundert Cedern im Libanon. Bei welchem Bau wurde Cedernholz benutzt? Beim Tempelbau.

Wer baute den ersten Tempel? Salomo.

Die Araber sagen von dem Libanon: „Auf seinem Haupte wohnt der Winter, auf seinen Schultern spielt der Frühling, und zu seinen Füßen liegt der Sommer.“ Was heißt das wohl?

Vom Libanon herab ziehen sich von Nord nach Süd zwei Gebirgsreihen durch das ganze Land, die durch das tiefe Jordantal voneinander getrennt sind. Dadurch wird das ganze Land in vier deutlich zu unterscheidende Streifen geteilt. Wir wollen sie nennen: 1. Die Küstenebene, 2. das westliche Bergland, 3. das Jordantal, 4. das östliche Hochland (zeigen). Wie habe ich die vier Streifen genannt?

1. Das östliche Hochland.

Dieses östliche Hochland verläuft morgenwärts in die große Wüste, im Westen aber, gegen den Jordan, fällt es steil ab. Das Land ist sehr zerklüftet; zahlreiche Bäche, die aber im Sommer kein Wasser haben, ziehen durch enge, düstere Schluchten dem Jordan

und dem Toten Meere zu. Einen Fluß haben wir bei der Geschichte von Jakob kennen gelernt. Wie hieß der? Zabbok.

Hier nördlich lag das alte Land Basan, berühmt durch seine Eichenwälder. Wie hieß dies Land? Basan.

Weiter südlich war das Gebirge Gilead; im Süden das Bergland der Moabiter. Da haben wir einen Berg bei der Geschichte von Moses kennen gelernt. Wie heißt der Berg? Er heißt Rebo.

Was geschah auf dem Berge Rebo? Moses starb da.

2. Das Jordantal.

Wie habe ich diesen Streifen genannt (zeigen)? Das Jordantal. Welcher Fluß fließt durch dieses Thal? Der Jordan.

In welcher Richtung fließt der Jordan? Er fließt von Norden nach Süden.

Wo entspringt der Jordan? Auf dem Libanon.

Er entsteht aus mehreren Bächen, die sich zu einem kleinen See sammeln, der im Sommer zu einem Schilfsumpfe austrocknet und von unzähligen Sumpfvögeln belebt wird. Nachdem er diesen See verlassen hat, fließt er in einen größeren See. Wie heißt der? Der See Genesareth.

Wie nennt man den See noch? Das Galiläische Meer oder See Tiberias.

Wo habt ihr von diesem See gehört? Bei folgenden Geschichten: wie Jesus dem Wind und Meer gebietet, von den sieben Jüngern am See Tiberias und von Petri Fischzug.

Verfolgen wir den Lauf des Jordan, so kommen wir zu einem dritten, noch größeren Gewässer. Wie heißt das? Das Tote Meer.

Woran war der See Genesareth sehr reich? An Fischen.

Um den See herum war eine der schönsten Gegenden im ganzen Lande. Daher lagen auch mehrere volkreiche Städte an diesem See. Kennt einige Städte, die an diesem See lagen! Kapernaum, Tiberias, Magdala, Bethsaida u. a.

Wie wird Kapernaum genannt? Sie wird „seine“ (Christi) Stadt genannt.

Warum wird sie so genannt? Weil der Herr da zeitweilig wohnte.

Welche Frau war aus Magdala? Maria Magdalena.

Welche Jünger waren aus Bethsaida? Petrus, Andreas, Jakobus, Johannes und Philippus.

Hier am See Genesareth hat unser Heiland am liebsten gewohnt und gelehrt und hier hat er auch seine meisten Wunder verrichtet. Jetzt liegt diese einst so herrliche Gegend ziemlich öde da. — Das

gerade Gegenteil von dem Galiläischen Meer war das Tote Meer. Wie ist da alles? Alles ist tot.

Der tiefe Kessel, in dem es liegt, ist schauerlich. In dem See, auf dem See und um den See kein Leben, alles tot! Alle Gegenstände, die man in das Wasser taucht, werden mit einer Salzkruste überzogen. Stücke von Erdpech schwimmen auf der Oberfläche. Welche Städte standen hier einst? Sodom und Gomorrha.

Vergleichen wir die beiden Seen miteinander. Welcher ist der größere?

Wie unterscheiden sie sich nach der Umgebung?

Wie unterscheiden sie sich nach dem Eindruck, den sie auf uns machen?

3. Das westliche Bergland.

Das Vorgebirge Karmel ist der Endpunkt eines längeren Gebirgszuges, der ebenfalls den Namen Karmel führte. Was geschah auf dem Karmel? Elias schlachtete dort die Baalspfaffen.

Da, wo der Karmel endet, erstreckt sich nordwärts das Gebirge Gilboa. Was geschah da? Saul wurde da erschlagen.

Daran schließt sich das Bergland von Galiläa. Hier war die Heimat des Herrn. Nennt mir einige Städte in Galiläa! Nazareth, Kana, Nain u. a.

Wer wohnte zu Nazareth? Der Herr Jesus und seine Eltern.

Was wissen wir von Kana? Dort hat Jesus auf der Hochzeit aus Wasser Wein gemacht.

Was tat der Heiland in Nain? Er weckte dort einen Jüngling auf.

Von den vorhin genannten drei Gebirgen umschlossen, erstreckt sich eine fruchtbare Ebene fast bis an das Meer. Wie hieß die Ebene? Jesreel.

Welche Stadt lag in dieser Ebene? Die Stadt Jesreel.

Wer wohnte in Jesreel? Naboth.

Im nordwestlichen Teile der Ebene Jesreel erhebt sich ein nach allen Seiten hin sichtbarer Berg, der Tabor. Was glaubt man von diesem Berge? Man hält ihn für den Berg, auf dem Christus verklärt worden ist.

Südwärts hängt durch eine niedrige Hügelreihe mit dem Karmelgebirge das Gebirge Ephraim zusammen. Wie heißt dies Gebirge? Das Gebirge Ephraim.

Diesem Gebirge gehören die beiden Berge Ebal und Garizim an. Wie hießen die beiden Berge? Ebal und Garizim.

Welche Stadt lag zwischen den Bergen? Sichem oder Sichar.

Was war bei der Stadt Sichar? Da war der Jakobsbrunnen. Wer saß einst bei dem Brunnen, um auszuruhen? Der Heiland. An das Gebirge Ephraim schließt sich das Gebirge Juda. Wie heißt dies Gebirge? Das Gebirge Juda.

Hier liegt die Hauptstadt des Landes. Wie heißt sie? Jerusalem.

Welcher Berg liegt östlich von Jerusalem? Der Ölberg.

Was geschah da? Jesus litt im Garten Gethsemane; von diesem Berge aus fuhr er gen Himmel.

Welcher Bach befindet sich zwischen Jerusalem und dem Ölberg? Der Bach Kidron.

Nordwestlich von Jerusalem war das Städtchen Emmaus. Wo wird das erwähnt? In der Geschichte von den beiden Jüngern, die am Ostertage dorthin gingen.

Wie weit war es von Jerusalem? Sechzig Feldwegs weit.

Welche Stadt liegt zwei Stunden südlich von Jerusalem? Bethlehern.

Was geschah in Bethlehern? Der Heiland wurde da geboren.

Welche Stadt liegt noch weiter südlich von Bethlehern? Hebron.

Wer wohnte in Hebron? David.

4. Die Küstenebene.

An welchem Meere liegt diese Ebene? An dem Mittelländischen Meer.

Hier an der Küste haben wir besonders zwei Städte kennen gelernt. Welches sind die? Cäsarea und Zoppe.

Wer wohnte in Cäsarea? Der Hauptmann Kornelius.

Wen ließ er von Zoppe holen? Er ließ Simon Petrus holen.

Welches Volk bewohnte den südlichen Teil der Ebene? Die Philister.

Ich könnte euch, liebe Kinder, noch manches erzählen von diesem merkwürdigen und uns heiligen Lande. Ich könnte euch erzählen von den Bäumen und Pflanzen, die darin wachsen, von den Tieren, die darin hausen, von den Menschen, die darin wohnen und gewohnt haben, von den Städten, die sie gebaut haben, und vor allem von der Stadt Jerusalem mit ihrem Tempel und ihren heiligen Örtern; aber heute ist die Zeit dazu zu kurz, es soll ein andermal geschehen.

Für die alten Israeliten war das Wohnen im Lande Kanaan die größte leibliche Wohltat. Das sehen wir an dem Volk in der Wüste. Selbst Moses wünschte es zu betreten; aber der Herr erhörte sein Gebet nicht. Welche Gnade erwies ihm der Herr? Er zeigte ihm das Land aus der Ferne von einem Berge aus.

Wir Christen wohnen nicht im Lande Kanaan; aber der gnädige Gott wird uns aus der Wüste dieses Lebens in ein Land bringen, wo wir ewig wohnen werden. Davon singt der Dichter:

Aus Gnaden! — Dies hör' Sünd' und Teufel,
Ich schwing' meine Glaubensfah'n'
Und geh' getrost trotz allem Zweifel
Durchs Rote Meer nach Kanaan.

Anmerkung. Diese Lektion kann nur dann mit Erfolg gegeben werden, wenn im biblischen Geschichtsunterricht fleißig die Karte gebraucht wird. — Bei dieser Arbeit wurde eine ähnliche aus „Muster-
ktionen von Schüze und Eckhardt“ benutzt.

Der Elementarunterricht im Deutschen.

(Ein Vortrag, gehalten vor der Nordwestlichen Lehrkonferenz.)

Der Begriff „Elementarunterricht“ wird in Meyers Konversationslexikon so erklärt: Unterricht in den Anfängen jeder Wissenschaft und Kunst, Volksschulunterricht in der sogenannten Elementarschule. Die letztere Auffassung des Begriffes „Elementarunterricht“ ist auch die volkstümliche und soll allein in Betracht kommen, wenn wir jetzt von dem Unterricht im Deutschen reden und zusehen, wie sich dieser in den ersten acht Schuljahren gestalten könnte, um zweckentsprechend zu sein.

Als oberster Grundsatz gilt selbstverständlich, daß aller Elementarunterricht auch zugleich Sprachunterricht sein soll. Dies ist eine der wenigen Forderungen, über die, soweit uns bekannt, unter den Volksschulpädagogen keine Meinungsverschiedenheit herrscht. Wenn der Lehrer vorträgt oder fragt, so soll dies in mustergültiger Sprache geschehen, und die Kinder sollen das Gehörte in richtiger Fassung wiedergeben, die Fragen in sprachlich korrekten, ganzen Sätzen beantworten und sich so nach und nach eine gewisse Gewandtheit im richtigen Gebrauch der Sprache aneignen. Mit diesem allgemeinen Sprachunterricht wollen wir uns hier aber nicht weiter befassen, sondern gleich zu dem eigentlichen, vorzugsweise schriftlichen Unterricht in der deutschen Sprache übergehen, für den auch gewöhnlich bestimmte Rubriken auf unsern Stundenplänen vorgesehen sind. —

Im ersten und zweiten Schuljahre (Unterstufe) schreiben die Kinder gewöhnlich ab, entweder von der Wandtafel oder aus der Bibel und dem Lesebuche. Hier gehen nun die Ansichten der Pädagogen sehr weit auseinander. Es wird behauptet, daß das rein

mechanische Abschreiben die sprachliche Entwicklung beim Kinde von vornherein hemme und, wenn im Übermaß betrieben, schließlich ganz hindere. Sobald das Kind nur einigermaßen erkennbare Wörter schreiben könne, solle es angehalten werden zu versuchen, seine eigenen Gedanken oder erzählte Geschichten zu Papier zu bringen. Es sei ganz einerlei, ob die Arbeit gleich korrigierbar ausfalle oder nicht, solange sie nur zeige, daß das Kind wirklich Gedanken hat. Nach und nach würden durch die fortgesetzten Übungen schon bessere Erfolge erzielt werden, weil der Schüler dabei unausgesetzt geistig selbsttätig sei, was bei dem mechanischen Abschreiben weg falle.

Eine Darlegung dieser „Elementarmethode“ aus der Feder eines gewandten Pädagogen hat oft etwas ungemein Bestechendes an sich, und es fehlt denn auch nicht an Lehrern, die gleich zustimmen und versuchen, die neue Methode praktisch zu erproben. Das kommt häufig bei solchen Lehrern vor, die geneigt sind, sich leicht für sogenannte „fads“ begeistern zu lassen, und gerne darüber klagen, daß so viele Schulen nicht recht up to date sind. In einer Kleinkinderschule in England wurde, wie eine Zeitung berichtete, die Aufgabe gestellt, die Geschichte von Abraham, die vorher erzählt worden war, schriftlich wiederzugeben. Dabei wurde folgendes zutage gefördert: Abraham hatte zwei Weiber; die eine hieß Ismael, die andere Sara. Sara behielt er, aber Ismael schickte er in die Wüste hinaus, wo sie des Tages in eine Feuersäule und des Nachts in eine Salzsäule verwandelt wurde. — Wenn man von einzelnen Ausnahmen, die immer vorkommen, abieht, so kennzeichnet diese Wiedergabe den Erfolg auf der betreffenden Stufe. Kleine Kinder haben allerdings eigene Gedanken, aber meistens nicht das Vermögen, diese logisch zu ordnen und in richtiger Fassung wiederzugeben. Gut, sagt man, das soll eben der Lehrer dem Schüler beibringen. Wenn wir nun eine nicht korrigierbare Arbeit vor uns haben, so streichen wir sie entweder durch, oder arbeiten sie um. Im ersteren Falle wird aber gewöhnlich nichts gebessert, wenn das betreffende Kind keine Nachhilfe hat, und in letzterem müßte der Schüler die Arbeit des Lehrers kopieren, um sich die richtige Fassung ordentlich einzuprägen. Dies hätte er ebenfogut gleich tun können; dann wäre auch der alte, bewährte Grundsatz: Fehler vermeiden ist besser als Fehler korrigieren zur Geltung gekommen. Die Lernprozesse vollziehen sich auf natürliche Weise beim Kinde nicht so, daß es sich selbst überlassen bleibt und man nur zusieht, was etwa dabei herauskommt. Soll es essen lernen, so hält die Mutter zunächst den Löffel, sonst würden Augen und Ohren des Kindes mitgefüttert. Nach und nach darf die kleine Faust auch den Löffel mithalten, bis das Kind unter fortwährender Beihilfe der

Mutter oder der Geschwister so weit kommt, daß es ihn allein führen kann. Beim Gehenlernen ist es ganz ähnlich, so daß hier wohl nur darauf hingewiesen zu werden braucht. Ebenso verhält es sich mit der Anleitung zum Sprechen. Unermüdlich sagt die Mutter dem Kleinen das Wort „Papa“ vor, bis es sich endlich von Wa-wa und Da-da bis zum reinen Papa hindurchgearbeitet hat. Die Methode also, nach der die Kinder von Anfang an ihre eigenen Gedanken schriftlich wiedergeben sollen, ist jedenfalls keine natürliche, wenn auch beim Privatunterricht angeblich bedeutende Erfolge damit erzielt worden sind, denn schließlich lief es hierbei doch wohl darauf hinaus, daß die Kinder die Korrekturen des Lehrers kopierten. Der Nachahmungstrieb ist bei kleinen Kindern besonders hervorragend, und mit diesem Umstande haben wir auch beim Elementarunterricht im Deutschen zu rechnen.

Die Behauptung aber, daß ein mechanisches, totes Nachschreiben die sprachliche Entwicklung bei den Kindern hemmt, können wir nicht ganz zurückweisen. Das Abschreiben braucht jedoch nicht notwendigerweise tot und mechanisch zu sein. Die Kinder sollen nichts abschreiben, was sie nicht verstehen. Jedes Wort, das von der Wandtafel kopiert wird, sollte, wenn irgend möglich, durch Anschauung erklärt werden. Jeder Satz, der abgeschrieben wird, sollte vorher zum Verständnis gebracht worden sein und einen Hauptpunkt in einem ganzen Gedankenzyklus zum Ausdruck bringen. Wenn z. B. der Satz: „Laßt die Kindlein zu mir kommen!“ geschrieben werden soll, und der Lehrer kurz auf die Geschichte hinweist, der er entnommen ist, so wird der Tätigkeit des Kopierens viel von dem mechanischen Elemente, das ihr immer anklebt, genommen. Soll der Satz: „Der Fudel hat die Milch genascht“ als Vorschrift dienen, und man zitiert das kleine betreffende Gedicht: „Wer hat hier die Milch genascht?“ zc., so werden die Kinder ihrer Aufgabe viel mehr Interesse entgegenbringen, als wenn es nur heißt: „Schreibt den Satz, der an der Wandtafel steht!“ Alle Vorschriften sollten, nachdem sie erklärt worden sind, von einzelnen Kindern und im Chor gelesen werden, damit sie sich dem Gedächtnis einprägen. Man lasse keine Sätze schreiben, nur um die Zeit auszufüllen. Was nicht des Behaltens wert ist, ist überhaupt nicht wert, daß es aufgeschrieben wird. Sobald die Kinder die Buchstaben herstellen können, zeigt sich eine starke Neigung, recht schnell zu schreiben. Dieser Neigung muß der Lehrer möglichst entgegenwirken durch Erinnerungen, durch Vorschreiben an der Wandtafel in richtigem Tempo zc. Wenn eine Aufgabe langsam geschrieben wird, so fällt sie in der Regel richtiger aus, als wenn dies nicht der Fall ist, denn die Schüler, die die größten Fehler in musterhafter Kalligraphie

verüben können, gehören glücklicherweise zu den Ausnahmen. Sobald es geht, sollte auch mit dem Diktieren von Buchstaben, Wörtern u. begonnen werden.

Noch wichtiger als sorgfältig ausgewählte und gründlich erläuterte Vorschriften sind die Korrekturen der Arbeiten der „Kleinen“. Einerlei wie stark beschäftigt der Lehrer ist und wie groß seine Schule sein mag, zu einem muß er immer Zeit haben: zur Korrektur der schriftlichen Arbeiten in den ersten beiden Jahrgängen in seiner Schule. Viel Zeit bedarf es auch nicht. Ein gründlicher Blick auf die Tafeln oder das beschriebene Papier, eine Ermunterung, ein wohlgemeinter Tadel oder eine Anweisung zur Verbesserung eines Buchstabens oder Wortes genügt meistens. Dies gilt vorzugsweise von gemischten Schulen. Wenn der Lehrer nur einen Jahrgang unterrichtet, so kann das Verfahren im Prinzip wohl dasselbe sein, sich aber in der Ausführung anders gestalten.

Es soll nun durchaus nicht gesagt sein, daß das oben angegebene Verfahren das allein richtige ist. Der Unterricht im ersten und zweiten Schuljahre ist so recht eigentlich eine Kunst, die sich nicht in bestimmte Formen zwingen läßt, und der Erfolg auf dieser Stufe hängt so sehr von der natürlichen Geschicklichkeit und Fündigkeit des Lehrers ab, daß sich für den Unterricht in den ersten beiden Schuljahren nur allgemeine Grundsätze aufstellen lassen. Der Lehrer halte den Löffel und lasse nach und nach das Kind etwas mitbessern, und zwar immer nur zu dem Zwecke, daß es schließlich allein essen lerne. Die Wirksamkeit des Lehrers auf der Unterstufe soll immer eine besonders zielbewußte sein. Der Zweck des Sprachunterrichts im ersten Schuljahre ist nicht der, daß die Eltern sich beim öffentlichen Examen bloß darüber wundern sollen, daß die Kinder, die beim Eintritt in die Schule noch gar nichts konnten, jetzt schon so schöne Buchstaben malen können, sondern er soll schon dahin mitwirken, daß später die Kinder auf der Oberstufe ihre Gedanken einigermaßen logisch ordnen und sprachlich richtig ausdrücken können, mündlich und schriftlich. Die erfolgreichen Lehrer in den Unterklassen sind in der Regel Künstler, die es richtig machen, aber nachher leider niemandem auseinanderlegen können, wie sie es eigentlich angefangen haben. Will man wirklich etwas von ihnen lernen, so muß man sie bei der Arbeit beobachten.

Es ist bei uns allgemeiner Gebrauch, etwa vom dritten Schuljahre an oder, wenn es die Umstände erlauben, auch schon früher sogenannte Sprachbücher beim Unterricht im Deutschen zu verwenden. Unsere Language Lessons und Übungsbücher sind ja auch auf der Weltausstellung in St. Louis von deutschländischen Pädagogen anerkannt worden, indem sie unsern Erfolg in beiden Sprachen haupt-

sächlich dem Gebrauche dieser Hilfsmittel zuschrieben. Daß diese Büchlein dem Lehrer das Anschreiben der Aufgaben an die Wandtafel ersparen, die Repetition erleichtern und besonders für angehende Lehrer ein ausgezeichnetes Mittel sind, die nicht direkt am Unterricht teilnehmenden Schüler still zu beschäftigen, bestreitet kein Mensch. Im übrigen stößt man aber auf die verschiedensten Ansichten. Einer behauptet, der gesamte Sprachunterricht müsse vom Lesebuch ausgehen. Dieser Ansicht widersetzen wir uns um so weniger, als das Sprachbuch fast ausschließlich Fabel- und Lesebuchstoff enthält, und unstreitbar der meiste Gewinn für die sprachliche Ausbildung des Schülers durch eine gründliche, zweckentsprechende Behandlung des Lesebuches erzielt wird. Das Übungsbuch kann das Lesebuch beim eigentlichen Sprachunterricht nicht ersetzen und soll es daher unter keinen Umständen verdrängen wollen. Ein anderer Kollege, mit dem ich kürzlich zusammentraf, sagte, die Lehrer des Deutschen an unsern höheren Lehranstalten klagten darüber, daß die Leistungen der neueintretenden Schüler im Deutschen von Jahr zu Jahr geringer würden. Daran mag ja etwas sein, denn in manchen Schulen, aus denen Schüler in unsere höheren Lehranstalten eintreten, nimmt der Unterricht im Deutschen heute fast genau die Stellung ein, die in früheren Jahren dem Englischen zugewiesen war. Hauptsächlich kommt aber der Eindruck, daß die Leistungen im Deutschen immer geringer werden, daher, daß die Neueintretenden hinter denen, die den Jahreskursus absolviert haben, bedeutend zurück sind. Dieselbe Erscheinung kann man in allen Schulen, in denen jährliche Versetzungen stattfinden, beobachten, und selbst amerikanische Universitäten klagten darüber, daß sie durch die überaus dürftigen Leistungen der Neueintretenden im Englischen gezwungen worden sind, Buchstabierklassen einzurichten. Der oben erwähnte Kollege war aber der festen Überzeugung, daß der beklagenswerte Rückgang im Deutschen nur daher käme, daß die Kinder die Sprachbücher von Anfang bis zu Ende durcharbeiten und dann nicht wissen, um was es sich eigentlich gehandelt hat. Als er darauf aufmerksam gemacht wurde, daß der Mißbrauch doch nimmermehr den rechten Gebrauch aufheben kann, meinte er, wenn wir die Übungsbücher gar nicht hätten, so wäre dieser Mißbrauch mit einem Schlage aus der Welt geschafft. Darauf wurde ihm entgegnet: Wenn wir keine Schiffe hätten, so kämen nicht so viele Menschen im Meere um; wenn keine Eisenbahnen da wären, gäbe es auch keine Zusammenstöße mit ungeheuren Verlusten an Menschenleben; wenn wir keine Nahrungsmittel hätten, so würden nicht so viele Leute an Unverdaulichkeit leiden &c. Gegen diese Beweisführung läßt sich ja wohl nicht viel einwenden.

Ein dritter Kollege sprach sich gegen die Übungsbücher aus (und das trifft immer die *Language Lessons* mit), weil sie dem Lehrer ganz genau die Methode vorschrieben, nach der er unterrichten soll. Dieser Eindruck beruht auf einem besonders starken Irrthum. Jeder Lektion ist ein einfacher Satz aus der Grammatik vorangestellt, aber es ist nirgends ein Wort darüber gesagt, wie dieser behandelt oder den Kindern zum Verständniß gebracht werden soll, und die Erklärung der grammatischen Definitionen und Regeln ist doch die Hauptsache bei der Verwendung der Übungsbücher. Ob der Lehrer das zur Einübung des zum Verständniß gebrachten Satzes aus der Grammatik beigegebene Material benutzt, oder seinen Bedarf durch das Lesebuch deckt, ist unwesentlich, solange in rechter Weise geübt wird. Also von einer direkt vorgeschriebenen, bestimmten Methode kann gar keine Rede sein. Will der Lehrer z. B. erklären, was ein Hauptwort ist, so kann er folgendermaßen verfahren. Er zeigt den Kindern eine Uhr, einen Bleistift, eine Feder, einen Griffel, eine Hand, ein Fenster u. und fragt jedesmal: Welches ist der Name dieses Dinges oder Gegenstandes? Dann deutet er auf verschiedene Schüler und fragt: Welches ist der Name dieser Person? jener Person? u. Er kann auch noch ähnliche Fragen stellen, wie folgende: Welches ist der Name des ersten Menschen? des Entdeckers von Amerika? des ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten? u. Dann läßt er jeden Schüler der Klasse den Namen eines Gegenstandes angeben, dann den Namen einer Person. Die Schüler dürfen auch mehrere Gegenstände oder Personen benennen, wenn sie können. Hierauf sagt der Lehrer der Klasse, daß die Wörter, welche Namen von Dingen oder Personen sind, Hauptwörter genannt werden, und fragt dann: Was ist also ein Hauptwort? Die Definition soll sich aus der Behandlung des betreffenden grammatischen Stoffes gleichsam von selbst ergeben. Dann schreibt der Lehrer zur Probe z. B. das Wort *Ofen* an die Wandtafel und fragt: Was ist das? Antwort: Ein *Ofen*. Der Lehrer macht nun den Schülern recht klar, daß das, was an der Wandtafel steht, kein *Ofen*, sondern ein *Wort* ist, und fragt dann: Was für ein Wort ist das? Antwort: Ein Hauptwort. Warum? Antwort: Weil es der Name eines Gegenstandes ist. In ähnlicher Weise sollte jeder Satz aus der Grammatik, der vorkommt, behandelt werden. Zur Befestigung des Gelernten dient dann das beigegebene Übungsmaterial.

Der rein grammatische Teil der Übungsbücher sollte recht oft wiederholt und durch recht viele Beispiele erläutert und befestigt werden. Diese Beispiele kann man allen Fächern, die in der Schule gelehrt werden, entnehmen: dem Katechismus, der biblischen Geschichte, der Geographie, dem Rechnen (*Zahlwörter*), der Welt-

geschichte zc. Geschieht dies recht fleißig und unermüßlich unter steter Korrektur des Lehrers, so bildet sich nach und nach selbst bei unsern Kindern ein gewisses Sprachgefühl aus, so daß sie nicht jedesmal das Gedächtnis zu Hilfe nehmen müssen, wenn sie das Verb „dienen“ gebrauchen wollen. Sie sollen nicht erst lange darüber nachdenken, ob „dienen“ in der Liste der Verben steht, die den Akkusativ erfordern, oder ob es den Dativ regiert. Überhaupt verlangt die Rektionslehre überall in der Welt und vornehmlich unter unsern Verhältnissen besondere Berücksichtigung. Man lasse recht fleißig immer und immer wieder Sätze bilden mit den Präpositionen und den regierenden Verben und Adjektiven. Die Präpositionen wissen wohl die meisten Schüler der Oberstufe auswendig, aber von den gangbarsten regierenden Zeit- und Eigenschaftswörtern halte man immer eine Liste parat und fülle alle Lücken und Enden der für den Sprachunterricht bestimmten Zeit damit aus, wenn sich Gelegenheit bietet. Es wird der Mühe lohnen.

Der eigentliche Sprachunterricht hat nun die Anfertigung möglichst selbständiger Aufsätze zum Ziele. Man kann wohl mit einem Schein des Rechts fragen: Wozu sollen denn unsere Kinder deutsche Aufsätze anfertigen lernen, da sie doch kaum noch in die Lage kommen, deutsche Briefe schreiben zu müssen? Die Fähigkeit, eigene Gedanken mündlich und schriftlich ausdrücken zu können, ist in der ganzen Welt das Ziel des Sprachunterrichts. Wenn ein Schüler in Deutschland die französische oder die englische Sprache lernt, so sucht man ihn unter allen Umständen so weit zu bringen, daß er seine eigenen Gedanken einigermaßen richtig in den betreffenden Sprachen mündlich und schriftlich wiedergeben kann. Solange er dies nicht kann, versteht er auch die Sprache nicht ordentlich. Wir trachten jetzt noch danach, unsere Schüler zu befähigen, unsern Katechismus, unsere herrlichen Kirchenlieder zc. zu verstehen, unsere kirchlichen Zeitschriften mit Verstand zu lesen und einer Predigt in deutscher Sprache zu folgen, um unsere Kinder dadurch bei unserer deutsch-lutherischen Kirche zu erhalten. Das mag im Laufe der Zeit anders werden; aber wir sollten das Anderswerden nicht unnötigerweise beschleunigen, sondern, solange „Deutsch“ auf unsern Stundenplänen steht, mit allem Fleiße zu erreichen suchen, daß unsere Kinder sich nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich in dieser Sprache ausdrücken können. Hierzu sind sogenannte Aufsatzübungen unerläßlich, da sie den Schüler gleichsam zwingen, selbsttätig zu sein. Anfangs muß der Lehrer den Stoff für die Aufsätze gut vorbereiten, damit die Arbeiten korrigierbar ausfallen; auch dürfen diese nicht zu lang sein, sonst könnte es dem Lehrer passieren, daß er noch nachts um die zwölfte Stunde die Feder

in Blut tauchen und Böcke schlachten muß. Nur ausnahmsweise dürfen die Aufsätze einen größeren Umfang haben, z. B. wenn die Feier eines Schulfestes beschrieben wird. Ist ein Lehrer mit Korrekturen überbürdet, so kann er den Mut verlieren, oder es geht ihm wie dem Kollegen, der im tiefsten Brustton der Überzeugung konstatierte, daß er von dem Nutzen der schriftlichen Korrekturen längst zurückgekommen sei. Seine Schule war aber auch auf ein Viertel ihres früheren Bestandes zusammengeschrumpft, hob sich jedoch gleich wieder unter seinem Nachfolger, der schriftlich korrigierte. Die Stoffe für die Aufsätze sind nur so lange den Übungsbüchern zu entnehmen, als die Kinder wirklich eine gründliche Unterstützung bedürfen, um die rechte Fassung zu finden. Man sollte schon lange vor der Oberstufe Versuche machen mit der schriftlichen Wiedergabe kleiner, leichter Geschichten aus dem Lesebuche. Mehrere Kollegen haben den Wunsch geäußert, das Aufsatzmateriale in den Übungsbüchern möchte stark vermehrt werden, weil es selbst in manchen gemischten Schulen nicht ausreicht. Es liegt aber doch auf der Hand, daß, abgesehen von einer ganzen Reihe nicht unwichtiger Nebenzwecke, das Übungsbuch besonders dazu helfen will, daß die Schüler mit dem selbständigen Gedanken Ausdruck ordentlich beginnen können. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß der Lehrer beim Aufgeben eines Aufsatzes auf eine Lektion im Übungsbuch verweist, in der ein ähnliches Thema vorbereitet ist. Um passendes Material für Schüleraufsätze zu finden, braucht man gar nicht „in die Ferne zu schweifen“, da des Guten so viel in unserer unmittelbaren Nähe liegt. Schulfeste, kirchliche Feiern, wichtige Begebenheiten im bürgerlichen Leben, Beschreibungen von allerlei Gegenständen, die der Lehrer vorgezeigt und erklärt hat, sind geeignete Stoffe für schriftliche Arbeiten, so daß es in der That nicht wünschenswert ist, die ziemlich ausführlich vorbereiteten Aufsatzübungen im Sprachbuch noch zu vermehren. Die Oberklasse dürfte auch versuchen, leichte Erzählungen und Beschreibungen aus dem Englischen ins Deutsche zu übertragen, das heißt, den Sinn mit eigenen Worten in möglichst gutem Deutsch wiederzugeben. Schließlich möchte ich noch einmal betonen, daß aller Unterricht zugleich Sprachunterricht sein muß; denn wenn die Kinder nur in der eigentlichen Sprachstunde vollständige Sätze bilden, so wird der Gebrauch der Übungsbücher nicht den Nutzen bringen, den man mit Recht erwarten kann.

R.

Es wäre eine Freude zu leben, wenn jeder von dem die Hälfte täte, was er von andern verlangt.

**Aus der Ansprache, gehalten zur Eröffnung der Nordwestlichen
Lehrerkonferenz zu Racine, Wis., am 28. Juli 1909.**

(Auf Beschluß eingesandt von J. A. T h e i s.)

Werte Kollegen im Schulamte!

Wir alle stehen als Lehrer in einem solchen Beruf, der mit Eifer betrieben sein will, wenn er die von Gott gewollten Resultate erzielen soll. Neben manchen andern Zwecken sollen Lehrerkonferenzen auch zur Neubelebung dieses Amtseifers dienen. Es wäre ja eigentlich naheliegend, daß man eine Sache, die man zu seinem Lebensberuf gemacht hat, auch mit Eifer und Energie betreiben sollte. Und doch, wie nötig und nützlich sind uns dennoch immer neue Anspornungen, das Werk des Herrn mit Ernst und nicht lässig zu treiben!

Solche Anregung des Amtseifers kann freilich auch durch kleine Konferenzen kommen. Diese haben sogar vor den großen den Vorteil, daß sich da mancher an den Verhandlungen beteiligt, der auf großen Konferenzen aus falsch angebrachter Bescheidenheit niemals in die Debatte eingreift. Der genannte Zweck wird aber oft in einer größeren Konferenz in einem vollkommeneren Maße erreicht. In einer größeren Konferenz findet sich in der Regel eine größere Verschiedenheit der Ideen, deren Austausch und Beleuchtung anregend wirkt. Es ist auch wohl anzunehmen, daß in einer größeren Körperschaft mehr Glieder sind, die ihre Gaben, Kenntnisse und Erfahrungen zu Nutz ihrer Kollegen verwenden können und werden. Vor allem aber wirkt es erhebend zu sehen, wie viele andere noch mit uns dem gleichen Ziele zustreben.

Ich möchte den Amtseifer des Einzelnen mit dem Glühen einer Kohle vergleichen. Wenn die glühende Kohle allein liegt, steht zu befürchten, daß ihre Glut bald erlischt. Wird aber eine Anzahl zusammengebracht, so hilft nicht eine die Glut der andern verzehren, sondern sie gleichsam vermehren, und auch die nur wenig entzündete wird von den andern angesteckt und glüht mit. So soll es auch bei unsern Konferenzen sein. Der Eifer des einen soll den andern erwärmen und zu gleichem Eifer reizen.

Eine schlecht besuchte größere Lehrerkonferenz wirkt leicht entmutigend. Ich möchte um der guten Sache willen alle anwesenden Konferenzglieder bitten, in ihren Kreisen ein gutes Wort für diese Konferenz einzulegen bei solchen Kollegen, die ihr noch kein oder doch nur geringes Interesse entgegenbringen. Blicken Sie zurück in die Geschichte dieser Konferenz! Sind nicht in der Regel unsere ergiebigsten Nordwestlichen Lehrerkonferenzen zugleich die bestbesuchten ge-

weisen? Ich möchte einen Grund für diese Tatsache darin erblicken: Hier haben viele Kohlen zusammengelegt, daher war auch die Glut eine größere.

Warum bedürfen wir denn fort und fort einer Neubelebung unsers Amtseifers? Ein Materialist würde sagen: Ich kann nicht begreifen, wie man bei so schlecht bezahlter Arbeit und für so schlecht bezahlte Arbeit überhaupt Eifer entwickeln kann. Nach dem Maß seiner Erkenntnis hätte der Mann recht. Wenn der Gehalt, den wir ziehen, der uns eben nur vor zu drückenden Nahrungsorgen schützt, unser einziger Lohn wäre, so wären wir Loren, unsern Beruf noch länger zu treiben. Aber wir wissen, welchem Herrn wir dienen und was der Lohn unserer Arbeit sein wird.

Ein anderer sagt: Bei dem fortgesetzten Kampfe mit der Ungezogenheit der Kinder und dem Unverstande so vieler Eltern, wenn der Lehrer es am besten meint, muß der Eifer schließlich erlahmen. Daß das oft der Fall ist, ist leider wahr; doch müssen wir dann den Grund nicht nur in den äußerlichen Umständen suchen, sondern vor allem in uns selbst. Wenn unser Herz so recht fest im Glauben und brünstig in der Liebe wäre, würden uns die Hindernisse, die uns der Teufel und die Welt bei der Ausübung unsers Amtes in den Weg werfen, nicht nutzlos machen. Ich möchte daher die Frage: Warum fehlt auch dem gläubigen Lehrer oft der Amtseifer? dahin beantworten: Weil ihn Gott nicht schon hier den Segen seiner Arbeit immer sehen läßt. Wir kennen sein Wort, wir haben seine Verheißungen; aber unser Kleinglaube möchte den Augen gern sehen. Wenn uns die ganze Herrlichkeit unsers Berufs immer lebendig vor Augen stünde: die hohe Ehre, Diener des großen Gottes zu sein, und die durch nichts zu übertreffende Wichtigkeit unserer Arbeit an unsterblichen Kinderseelen, welche Widerwärtigkeit sollte dann bedeutend genug sein, uns diesen Blick zu verdunkeln? Die Ausbrüche des alten Adams von seiten unserer Pflegebefohlenen? Die machen unsere Arbeit ja erst recht nötig. Die mangelnde Anerkennung solcher Eltern, die selbst herzlich wenig von Kindererziehung verstehen und die deshalb leicht zu täuschen sind und das Nagengold einer Freischulerziehung für Edelmetall halten? Dies sind ja solche alltägliche Erscheinungen in unserer erkenntnisarmen Zeit, daß sie uns bei dem zunehmenden Materialismus immer weniger befremden sollten. Wie gering sollten wir anschlagen, was unverständige Menschen über unsere Arbeit urteilen, solange wir wissen, daß sie Gott gefällt!

Darum, meine lieben Brüder im Amte, laßt uns alle Hindernisse des bösen Feindes verachten und unberrückt das vorgesteckte Ziel

im Auge behalten. Stärket die lässigen Hände und richtet auf die müden Kniee! Laßt uns einander ermahnen und reizen zur Liebe, und das um so mehr, als ihr sehet, daß sich der Tag naht, der Tag, auf welchen uns der Lohn treuer Arbeit vorbehalten ist.

Ich schließe mit dem Segenswunsche: Möge der Herr die Besprechungen auch dieses Jahr segnen und unserer lieben Nordwestlichen Konferenz ferneres fröhliches Gedeihen geben! Amen.

An Introductory Lesson to the Teaching of Physiology.

(According to Smith.)

When we were very young children, we did not need to know much about our bodies. Our parents took care of them. They provided us with food and drink, and regulated our hours of sleep. They clothed us, and tried to keep us in good health. As we grow older, we are able to take care of ourselves. But we cannot take care of our bodies properly unless we know something about them. We need to know what they are made of; what becomes of the food we eat; what things are good to eat and drink, and what bad; why we breathe; why the heart beats, etc.

All this knowledge is called Anatomy and Physiology.

When was it not necessary for us to know much about our bodies? When we were very young.

Why was this not necessary? Our parents took care of them.

With what did they provide us? They provided us with food and drink.

What else did our parents do? They clothed us and tried to keep us in good health.

What can we do as we grow older? We can take care of ourselves.

But what is necessary if we wish to do that properly? We need to know something about our bodies.

What do we need to know about them? We need to know what they are made of; what becomes of the food we eat; what things are good to eat and drink; why the heart beats, etc.

What is all this knowledge called? It is called Anatomy and Physiology.

The body is like a clock, with its wheels, and its springs, and its hands, and its ticking. The study of *Anatomy* is like taking the clock to pieces to see what it is made of. Just as a clock may be taken to pieces, so the bodies of men have been examined to see what they are made of. If we set the clock a-going, and watch

it to see how it ticks, and strikes, and turns its hands, all this is like the study of *Physiology*.

Just so learned men spend a great deal of time in watching human beings to see how they move, and eat, and breathe.

What is our body like? It is like a clock, with its wheels, and its springs, and its hands.

What is the taking apart of the clock with the view of studying its parts like? Like the study of *Anatomy*.

What has been examined in a similar manner? The bodies of men.

What is this like, if we set the clock a-going, and watch it to see how it ticks and strikes, and how it turns its hands? It is like the study of *Physiology*.

What are learned men doing in the same way? They are spending a great deal of time in watching human beings to see how they move and eat, etc.

When we have learned these things about our bodies, we shall know how they should be taken care of in order to keep them in health. This knowledge is called *Hygiene*.

Henry, you look up these three terms in the dictionary: *Anatomy*, *Physiology*, and *Hygiene*, and write them on the blackboard.

Henry writes thus:

Anatomy is a description of the organs, or parts, of the body.

Physiology treats of the functions, in health, of all the organs.

Hygiene treats of the laws of health. It teaches how to take care of the body, that it may be kept strong and healthy.

Name some parts of our body. The teeth, stomach, and heart are some of the parts of our body.

Who can name a function, or work, of the stomach? It assists in the digestion of the food.

What must we do, for example, to keep our bodies strong and healthy? We must keep our bodies clean; we must eat wholesome foods; we must breathe pure air.

W. BURHOP.

Der evangelisch-lutherische Kirchengesang.

(Fortsetzung.)

Die dem deutschen Volksgeänge entsprossene Gestaltung von Melodien im quantifizierenden sowohl als auch im gemischten Rhythmus ward noch über die Mitte des 17. Jahrhunderts hinaus von Erfindern neuer kirchlicher Singweisen in geschickter Weise verwendet,

obwohl in denselben die immer mehr in den Vordergrund tretenden Dur- und Molltonarten den alten Kirchentonarten vorgezogen erscheinen. Die geistliche Dichtkunst, deren Erzeugnisse vornehmlich auf das persönliche, innere christliche Glaubensleben Bezug nehmen und darum mehr für die häusliche Andacht als für den öffentlichen Gottesdienst geeignet waren, hat unverkennbar auf die Bildung der neuerfundenen Melodien einen großen Einfluß ausgeübt. Was die geistlichen Lieder dieser Zeit durch feiner als früher abgemessenen und abgerundeten Versbau an Fluß und Wohlklang gewonnen hatten, mußte auf den Tonkünstler beim Erfinden einer Melodie leitend und maßgebend einwirken. Daher kommt es, daß nur wenige der Singweisen aus dieser Periode durch die ihnen innewohnende Kraft und Frische an die urkräftigen Weisen zu den siegesgewissen Glaubensliedern der großen Reformationszeit erinnern, die meisten aber eine Hinneigung zum weichen und gefühlsvollen Ausdruck aufweisen.

Aus der Zahl der Sänger und Tonsetzer neuer Melodien in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sind folgende hervorzuheben. Matthäus Apelles von Löwenstern war Dichter und Sänger der Lieder: „Christe, du Beistand deiner Kreuzgemeinde“ und „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit“. Noch bedeutender als Erfinder allgemein angenommener Singweisen ist Melchior Frank (1580—1639), der auch ein ausgezeichnete Tonsetzer von kirchlichen Chorgesängen war und als solcher Joh. Eccard nahe kam, und dem wir eine unserer schönsten Liederperlen: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“, zu verdanken haben. Er ließ die älteren Singweisen, die er harmonisch behandelte, in ihrem rhythmischen Bau noch unangetastet, sowie er auch die Kirchentonarten, wenn auch nicht in ihrer vollstämmlichen Kraft, so doch noch in ihrer reinen Eigentümlichkeit bewahrte.

In der preussischen Tonschule war Joh. Stobäus (1580—1646) der bedeutendste Vertreter, der im Geiste Joh. Eccards 44 vortreffliche Choralsätze komponierte und in der neuen Ausgabe der geistlichen Lieder des genannten Meisters 1634 mitveröffentlichte. Aus seinen eigenen 34 Festliedern, die er im Laufe von 38 Jahren geschaffen hatte, und welche er der auf Befehl des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm 1642 besorgten neuen Ausgabe der „Preussischen Festlieder“ von J. Eccard hinzufügte, wurden einige seiner Singweisen in den preussischen Gemeindegesang aufgenommen. Heinrich Albert, ein Neffe und Schüler des Heinrich Schütz, hatte anfangs des letzteren neue italienische Kunsttrichtung verfolgt und Lieder im Arienstil komponiert. Da er aber, als Organist an der Königsberger Domkirche 1631—1651 wirkend, für diese Art von Gesängen in

Preußen keinen empfänglichen Boden fand, so schloß er sich der unter Stobäus fortblühenden Eccardschen Schule an, unter deren Einfluß er treffliche Liedweisen für den Gemeindegesang erfand, aber in der harmonischen Entfaltung derselben, sowie in der geistreichen Gliederung der Tonsätze weit hinter den genannten Meistern zurückblieb. Von den 78 Singweisen, die er theils für seine eigenen Lieder, theils für Lieder seiner Freunde, insbesondere Simon Dachs, dargeboten hat, fanden nur sieben allgemeine kirchliche Aufnahme, unter denen die Melodie zu seinem Morgenliede: „Gott des Himmels und der Erden“ eine der beliebtesten ist. — Joh. Hermann Schein, der berühmte Kantor an der Thomasschule zu Leipzig (1615—1630), der von seinen Zeitgenossen neben Heinrich Schütz in Dresden und Samuel Scheidt in Halle, den größten Orgelmeister dieser Zeit, gestellt und zu den drei großen „Sch“ gerechnet wurde, hat uns die kraftvolle Melodie „Wir nach, spricht Christus, unser Held“ oder „Nach's mit mir, Gott, nach deiner Glüt“ gegeben; diese und die Liedweise „Seligkeit, Fried', Freud' und Ruh“ sind aus 79 von ihm erfundenen Melodien die einzigen, die zu allgemeiner kirchlicher Gültigkeit gelangten. Er gab 1627 ein „Cantional oder Gesangbuch Augspurgischer Confession“ heraus, in welchem zu 286 Liedern 206 Melodien (57 darunter seine eigenen) für vier, fünf und sechs Stimmen gesetzt waren; dieses Gesangbuch erschien 1646 nach seinem Tode in zweiter Ausgabe, die für 313 Lieder 233 Singweisen enthält. Zwar sind seine Melodien und Tonsätze Erzeugnisse meisterhafter Kunstfertigkeit, wahrhafter Begeisterung und eines frommen Gemüths, aber sie sind nicht mehr streng kirchlich, weil er infolge seiner italienischen Kunstbildung die kirchlichen Tonarten in geringem Maße und verminderte oder dem Diatonischen und Volksmäßigen fremde Tonverhältnisse anwandte. — Von Johann Schop, einem Hamburger Tonmeister, der zu seiner Zeit als Komponist von etwa 100 Melodien zu den geistlichen Liedern Joh. Rists in ganz Deutschland berühmt war, sind nach C. Winterfeld nur 8 Melodien allgemein angenommen, unter denen „Ermuntre dich, mein schwacher Geist“, „Sollt' ich meinem Gott nicht singen“ oder „Lasset uns den Herren preisen“ (1641) und „O Ewigkeit, du Donnerwort“, ursprünglich: „Wach auf, mein Geist, erhebe dich“, die vorzüglichsten sind, was kräftigen Schwung, Frische und Sangbarkeit anlangt, wodurch seine Liedweisen sich überhaupt vor denen seiner Zeitgenossen auszeichnen. — Unter den Kirchenmelodien, deren Ursprung unbekannt ist, haben besonderen Anklang gefunden: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“ (1638) und „Ich weiß, mein Gott, daß all mein Tun“. Die Weisen: „In dir ist Freude in allem Leide“ (1611) und „Jesu, der du meine

Seele“ (1630) sind Reste der geistlichen Umbildung weltlicher Volksmelodien.

Der Schatz unsers Kirchengesanges ward noch besonders an schönen und ausdrucksvollen Melodien durch die Berlinischen Sänger und Tonmeister vermehrt, die sich um den größten geistlichen Dichter ihrer Zeit, Paulus Gerhardt, scharten. Diese Liedweisen sind zwar noch Nachklänge der alten Kirchenweise, aber die alten Kirchentönen treten bei ihnen schon fast ganz in den Hintergrund. Obwohl in ihnen der Rhythmus des älteren Volksgejanges noch erklingt, so ist dessen ursprüngliche lebendige und mannigfaltige Bewegung doch im Verschwinden. Der Tonjat ermangelt der künstlichen Stimmenverwebung und zeigt gewöhnlich schlichte Einfachheit.

Der hervorragendste unter den Berlinischen Tonmeistern ist Johann Crüger, der vieljährige Kantor an der St. Nikolaiskirche zu Berlin (1622—1662). Er war der Hauptjänger für die köstlichen Lieder von Paulus Gerhardt. Die vorzüglichsten seiner 23 Melodien, die in den lutherischen Kirchengesang allgemeine Aufnahme gefunden haben, sind: „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“ (1630), „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden“ (1648), „Nun danket alle Gott“ (1643 oder 1644), „Fröhlich soll mein Herz springen“ (1651), „O Jesu Christ, dein Kripplein ist“ (1651), „Schmücke dich, o liebe Seele“ und „Jesum, meine Zuversicht“ (1657). 50 Melodien, die Crüger sonst noch zu Liedern Joh. Heermanns, P. Gerhards (18) und Joh. Francks verfertigt hat, erhielten sich teilweise noch hundert Jahre meistens in den Kirchen Norddeutschlands. Alle seine Singweisen schließen sich ausdrucksvoll dem Inhalt der geistlichen Lieder an, zu denen sie gesetzt sind. Sein glaubensvolles Gemüt, das in der schrecklichen Zeit des Dreißigjährigen Krieges mit all ihrem Elend und Jammer viele Erfahrungen durchgemacht hatte, war besonders geeignet, die aus gleichen Erfahrungen und Einflüssen hervorgegangenen Lieder eines Heermann, Gerhardt, Franck, Dach mit ihrem ganzen Reichtum an gottseligen Gedanken in sich aufzunehmen und in völlig entsprechenden Singweisen wiederzugeben. Durch seine Melodien haben die Lieder jener Dichter recht eigentlich erst in allen protestantischen Gemeinden Deutschlands Eingang gefunden. Darum weist ihm Langbecker mit Recht nächst Luther eine der ersten Stellen unter den geistlichen Sängern der evangelisch-lutherischen Kirche ein.

Crüger, der vornehmlich ein Sänger ist, hat sich sein Hauptverdienst in der Ausbildung der Melodie und in deren Erfindung erworben; er bestrebt sich, wie die Eccardsche Schule, insonderheit

die dichterische Form, die Strophe, in ihrer Bedeutung für die Tonkunst völlig auszuprägen. Er wich als Setzer von der Eccardschen Richtung insofern ab, als er seine Liedweisen für sich allein und nicht in Verbindung mit ihrer harmonischen Fassung erfand, sondern diese erst später hinzufügte. Sein Satz ist mit Verzichtung auf irgendwelche Stimmenverwebung im einfachen Chorsatz verabfaßt. Abweichend von den jüngeren Genossen der preußischen Tonschule, brachte er nicht nur zur Einleitung und zum Schluß des Gesanges Instrumentenspiel an, sondern benutzte dieses, gewöhnlich für zwei Geigen und fünf Posaunen eingerichtet, auch zur Begleitung des vierstimmigen Chorgesanges. — Obgleich Crüger noch sehr auf der Seite der Alten steht, so merkt man doch seinen Melodien schon eine neue Zeit an, in der die alten Kirchentonarten nach und nach aufhören, als schöpferisches Gesetz für Sänger und Setzer zu gelten; die weiche Tonart herrscht der harten vor, so daß seine Singweisen nicht mehr die kräftige Färbung, wie die älteren Kirchengesänge, besitzen. Auch die rhythmische Mannigfaltigkeit des Volksgesanges fängt bei ihm an zu schwinden und zeigt sich nur noch darin, daß er den quantifizierenden Rhythmus in der Melodiebildung etwas mehr als seine Zeitgenossen bevorzugt.

In ähnlicher Weise wie Crüger, aber mit weiterem Erlöschen der kirchlichen Tonarten sangen und setzten zwei jüngere Berliner Tonsetzer: Jakob Hünke (1622—1702), von dem aber, obwohl er zu seiner Zeit als Komponist und Herausgeber von Melodien und Tonsätzen zu den epistolischen Liedern von Martin Opitz und zu den Evangeliumliedern von Joh. Heermann ein hohes Ansehen genoß, nur die Singweise: „Gib dich zufrieden und sei stille“ in kirchlichen Gebrauch gekommen ist. — Joh. Georg Ebeling (1620—1676), seit 1662 Joh. Crügers Nachfolger im Musikdirektorat an der St. Nikolaiskirche in Berlin, von dessen 113 Melodien zu Gerhards Liedern nur wenige kirchliche Anerkennung fanden; die beliebtesten sind: „Schwing dich auf zu deinem Gott“ (c e g g a h c) und „Warum sollt' ich mich denn grämen“. In seinen Liedweisen herrschen schon die heutzutage gebräuchlichen harten und weichen Tonarten vor. Zwar zeigen sie noch den belebten Volksrhythmus, nehmen aber bereits das Gepräge von geistlichen Arien an. — Von den Singweisen der zu ihrer Zeit hochangesehenen Tonkünstler: Thomas Selle (1599—1663), der Joh. Rists Lieder mit 110 Melodien schmückte, Gottlieb Stade (1635—1655 Organist in Nürnberg), Heinrich Scheidemann (1600—1654) in Hamburg und Erasmus Rindermann (1616—1655) in Nürnberg, die zu den Liedern von Rist, Dillherr und andern geistlichen Dichtern zahlreiche Melodien erfanden,

wurden nur wenige im Kirchengesang üblich. Sie enthielten schon häufig Fortschreitungen in weiten Sprüngen und verminderte oder übermäßige Intervalle, die den Kräften und dem Fassungsvermögen einer Gemeinde unangemessen waren. S n.

(Fortsetzung folgt.)

Wie kann der Lehrer es dahin bringen, daß die Kinder die Schule gerne besuchen und Trieb zum Lernen bekommen?

(Auf Beschluß der Lehrerkonferenz von Detroit und Umgegend eingesandt von H. Müller.)

Wenn ein Lehrer dieses Thema liest oder hört und ein wenig darüber nachdenkt, so wird es ihm sofort klar, daß es für die Schule von höchster Wichtigkeit und Bedeutung ist. Denn wenn es ein Lehrer dahin gebracht hat, daß seine Schüler gerne zur Schule kommen und aus eigenem Trieb ihre Arbeiten anfertigen, so ist der Erfolg seiner Schule gesichert. Aber spezifische Mittel zu diesem Zwecke anzugeben, ist ebenso schwierig, als die Sache wichtig ist. Nur langjährige Praxis und Erfahrung können hier Rat erteilen. Im nachstehenden will ich nun kurz darlegen, was ich aus eigener Erfahrung über die Sache weiß, was mir erfahrene Kollegen darüber mitgeteilt und was ich in Büchern über den Gegenstand gelesen habe.

Um das in unserm Thema gewünschte Ziel zu erreichen, muß der Lehrer vor allen Dingen danach trachten, sich die Liebe und das Zutrauen seiner Schüler zu erwerben. Zu diesem Streben ist er vollständig berechtigt. Denn Gott sagt: „Habt sie“, die Diener am Wort, „desto lieber um ihres Werks willen.“ Wenn daher der Lehrer in rechter Weise danach trachtet, die Liebe seiner Schüler zu gewinnen, so handelt er im Einklang mit dem Willen Gottes, und seine Bemühungen können nicht ohne Erfolg bleiben. Hat er es aber dahin gebracht, daß seine Schüler ihn lieben, so folgt nach Art der Liebe notwendigerweise daraus, daß sie auch gerne zu ihm kommen, ihn gerne hören und mit Herz und Ohren dabei sind, wenn er unterrichtet.

Wie aber erwirbt sich der Lehrer die Liebe und das Zutrauen seiner Schüler? Ohne Zweifel zunächst dadurch, daß er selbst seine Schüler herzlich liebt. Liebe erweckt Gegenliebe. Aber die Liebe des Lehrers zu den Kindern muß eine wahre Liebe sein, wenn sie auf die Dauer bestehen soll. Es gibt auch Menschen, die von Natur eine gewisse Liebe und Zuneigung zu Kindern haben; allein diese Liebe erkaltet, sobald sie von den Kindern mit Undankbarkeit, Bosheit und Widerspenstigkeit erwidert wird. Diese Liebe gleicht dann der Liebe der Zöllner, welche nur die lieben, von denen sie wieder geliebt

werden. Lehrer, die nur von dieser Liebe beseelt sind, wählen sich unter den Schülern Lieblinge aus und wenden sich nur diesen mit Liebe und Wohlwollen zu. Die wahre Liebe hingegen, die ein Werk der Gnade Gottes und eine Frucht des Geistes ist, erstreckt sich bei dem Lehrer über alle Schüler, über die guten und über die bösen, und läßt nicht nach, selbst wenn sie nur Undank ernten sollte.

Aus dieser wahren Liebe fließt sodann auch eine liebevolle, freundliche und väterliche Behandlung der Schüler. Freundlichkeit ist gleichsam das äußere Gewand der Liebe. Wenn der Lehrer bedenkt, daß die ihm anvertrauten Kinder edle Geschöpfe Gottes und teure Schätze der Eltern sind, erkaufte mit dem theuren Blute des Sohnes Gottes und für das ewige Leben im Himmel bestimmt, so wird er sie auch freundlich und mit der größten Achtung und Vorsicht behandeln. Er ist stets eingedenk der Worte seines himmlischen Lehrmeisters: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet!“ Es ist allerdings sehr schwer, immer ein heiteres Gemüt zu bewahren und eine freundliche Miene zu zeigen, zumal wenn man an den Schülern Gleichgültigkeit, Trägheit, Roheit und Ungehorsam wahrnehmen muß; allein ein finsternes Gesicht, Schelten und Poltern helfen und bessern hier nicht, sondern machen das Übel nur schlimmer. Sobald sich der Lehrer durch die Unarten der Schüler in eine ärgerliche und verdrießliche Gemütsstimmung versetzen läßt, wird er schnell bemerken, daß sich seine Verstimmung in den Schülern widerspiegelt und die Herzen gegen ihn verschließt, wie die Blume während des Sturmes. Er muß vielmehr verfahren wie ein Arzt; er muß unverdrossen seine Schüler von ihren Gebrechen zu heilen suchen. Er muß den Schwachen hilfreich beistehen, die Trägen mit freundlichen Worten zum Fleiß ermuntern und solche, die von einem Fehl übereilt worden sind, zurechtweisen mit sanftmütigem Geist, wie die Schrift sagt. Selbst in Fällen, in denen eine ernste Strafe notwendig geworden ist, darf der Lehrer diese nicht in fleischlichem Zorn verhängen, sondern muß auch bei dieser Behandlung den Schüler durchfühlen lassen, daß er, der Lehrer, nur deshalb straft, weil sein Amt es erfordert, und daß die Strafe die Besserung des Schülers zum Zwecke hat. „Man muß so strafen“, sagt Luther, „daß der Apfel neben der Rute liegt.“ Allerdings muß sich der Lehrer auch hüten vor der Sünde Elis, der nur matt und lau ermahnte und nicht einmal sauer dazu sah, wenn seine Söhne Böses taten. Freundlichkeit schließt Ernst, Entschiedenheit und Entrüstung über das Böse nicht aus. Der Lehrer kann und muß ernst, entschieden, konsequent und dabei doch freundlich sein. Er lerne diese Tugend von seinem Heiland.

Wie nun der Lehrer bei seiner erziehlischen Tätigkeit den Schülern mit Freundlichkeit, Sanftmut und Wohlwollen entgegenkommen muß, wenn er sie gewinnen will, so hat er ferner auch darauf Bedacht zu nehmen, daß er seinen Unterricht angenehm und interessant zu machen suche. Dazu ist vor allen Dingen eine gründliche Vorbereitung auf den Unterricht nötig. Hierbei sieht der treue Lehrer zunächst darauf, daß er selbst den vorzutragenden Lehrgegenstand vollkommen innehat und beherrsche, damit er frei reden kann. Er überlegt Worte, Redewendungen, Beispiele, Unterrichtsform u. dgl., die er beim Unterricht in Anwendung bringen will. Durch solche sorgfältige, gewissenhafte Vorbereitung erwärmt sich der Lehrer selbst für seine Arbeit, sein Interesse daran wird gesteigert und sein Gemüt dafür begeistert. Wenn er dann vor seine Schüler tritt, so wird er durch seinen wohlüberlegten, frischen, begeisterten Vortrag auch in seinen Schülern Interesse und Begeisterung für seine Sache erwecken. Er ist gleich einer brennenden Kohle, die zündet; er ist erwärmt, und er erwärmt seine Schüler; was er redet, kommt von Herzen und geht zu Herzen. Kurz, sein Unterricht ist angenehm, anziehend und interessant, und seine Schüler sind aufmerksam und folgen ihm mit Lust und Freude.

Hierbei bietet der Unterricht in Gottes Wort noch einen besonderen Vorteil für die christliche Schule. Das Wort des Herrn ist Geist und Leben und kehrt nicht leer zurück. Es rührt, belebt, befruchtet und erleuchtet die Herzen der Kinder, daß sie ihren Heiland im Glauben erkennen und lieben und sich in ihm glücklich und selig fühlen. Sie haben darum auch lieb die Stätte, wo sie von ihrem Heilande hören, und sie lieben und achten den Mann, durch den sie von ihm hören. Er gehört zu ihren größten Wohltätern, und sie fühlen sich ihm zu innigem Dank verpflichtet. Wie einst Elisa seinen Lehrer, den Propheten Elias, seinen (geistlichen) Vater nannte, so finden sich auch in der christlichen Schule Kinder, die ihrem Lehrer, von dem sie das Wort des Lebens hören, in Liebe zugetan sind und zu dem sie aufblicken als zu einem liebevollen und wohlwollenden Vater.

Der Lehrer hat ebenso am gläubigen Gebet ein gewaltiges Mittel, seine Schüler für sich und seine Schule zu gewinnen. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ „Durch Gebet und Fürbitte“, sagt Zeller, „können göttliche Einwirkungen vom Himmel auf die Kinderherzen herabgezogen und dadurch Veränderungen in denselben bewirkt werden, die in keines Menschen Macht stehen.“ Durchs Gebet hat Jakob seinen zuvor ihm feindlich gesinnten Bruder Esau zum Freunde gemacht. Die fromme Mutter Monika

entriß durch ihr brünstiges und anhaltendes Gebet ihren verlorenen Sohn Augustinus den Fesseln der Welt. Ein Lehrer, der fleißig und ernstlich für seine Schüler betet, wird nicht selten mit Rührung wahrnehmen, wie auf sein brünstiges Gebet hin bald dieses, bald jenes Herz sich ihm zuneigt, und wie bald hie und bald da ein böser Anschlag vereitelt und Mutwille und Bosheit in Schranken gehalten werden. Zeller sagt: „Viele Kinder fühlen es, ob ihr Lehrer im stillen für sie betet. Ihr Herz wird unsichtbar zu ihm gezogen in Liebe, Achtung und Dankbarkeit. Der Mutwille, die Unarten der Kinder werden gehalten und gehemmt gegen den Mann, der sie auf dem Herzen trägt. Die leichtfertigen Geister haben eine Scheu vor dem, der im Gebet vor Gott steht und ringt.“

Endlich muß sich der Lehrer auch mit den Eltern seiner Schüler in Verbindung setzen, denn diese haben oft ganz verkehrte Begriffe von Kindererziehung. Manche wirken den eifrigen Bemühungen des Lehrers schnurstracks entgegen; andere reißen aus Unverstand sogar wieder nieder, was der Lehrer mühsam in der Schule aufbaut. Oft wird den Kleinen vor Eintritt in die Schule Angst und Schrecken vor dieser Anstalt eingeflößt. Wollen die ungeschickten Lehrversuche der Mutter nicht gelingen, so droht sie mit der Schule, wo der Lehrer mit dem Stocke nachhelfen werde. Wie notwendig ist es daher, daß der Lehrer auch das elterliche Haus für sich gewinne und es in Harmonie mit seiner Schule bringe. „Je mehr das Interesse der Eltern für die Schule steigt“, sagt Kellner, „je mehr deren Wünsche und Absichten mit denen des wackeren Lehrers übereinstimmen, je mehr sie überhaupt den Segen eines guten Unterrichts begreifen, desto sicherer wird die Aussaat der Schule auf gutes Erdreich fallen und dreißig-, ja hundertfältige Frucht bringen.“

Wendet der Lehrer die vorgenannten Mittel treulich, fleißig und beständig an, so wird er auch zu seiner Freude erfahren, daß seine Schüler gerne zu seiner Schule kommen und auch mit Lust und Liebe darin arbeiten. Bleibt indessen dennoch hie und da ein unverbesserlicher Schüler sitzen, so darf ihn das nicht entmutigen, sondern er muß unermüdet und hoffnungsvoll weiter arbeiten und seine Sache dem Herrn befehlen.

Test Problems for an Upper Grade.

1. A farm and buildings cost \$5000. The farm costs 50 per cent. more than the buildings. What was the cost of each?
2. Bought land for \$765.20; April 1. Paid \$450 cash, and for the balance gave a three months' note, the proceeds of which

would cancel the debt. When must I call at the bank to settle, and how much must I pay?

3. A. can do a piece of work in six hours, B. in eight hours; but working together with the help of C. they can do it in two hours. How long will it take C. if he works alone?

4. Find the side of the largest square that can be cut from a circle 28 inches in diameter.

5. A man having \$2655 invests it in $3\frac{1}{2}$ per cent. bonds at $88\frac{1}{2}$. Afterwards, when they are 93, he sells out and invests his money in a $5\frac{1}{4}$ per cent. mortgage. What difference does this make in his income?

6. How many square inches are left of a sheet of paper 14×21 in. after the largest possible circle is cut out of it?

7. Borrowed \$500 at 6 per cent. on June 10, 1902. When it was paid, it amounted to \$546. On what date was it paid?

8. From a sheet of zinc weighing 16 pounds, and measuring 8×4 ft., a square was cut out, reducing the weight of the sheet to $11\frac{1}{2}$ lbs. How long was the square?

9. By selling a farm for \$4800, the owner lost $\frac{1}{6}$ of what he paid for it. Find the percentage of loss.

10. The extremes of a proportion are 49 and 196, and the means are equal to each other. What is the proportion?

11. If B.'s money is $33\frac{1}{3}$ per cent. more than A.'s, A.'s is what per cent. less than B.'s?

12. B. has a cubical bin whose contents are 778,688 cu. in. What will it cost to line the bottom and sides at 12 cents a sq. ft.?

13. A man left \$9000 to his wife, which was $\frac{5}{8}$ of the sum he bequeathed to his children. The rest of his estate, or 25 per cent., he gave to a hospital. What per cent. of the whole estate did his wife receive?

14. The discount on goods at 10 per cent. and 8 per cent. off is \$90.30. What is the list price?

15. A tree broken off 30 ft. above the ground fell so that its top struck the ground 40 ft. from the foot of the tree, the end resting on the stump. What was the height of the tree?

(Published by request. For correct solutions apply to *Anton Theo. Landsmann*, 112 Clinton St., Lyons, Iowa. — Ed.)

Literarisches.

FIFTH READER. *Standard American Series.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, 50 cts.

This Reader completes the Standard American Series and is intended for the sixth and seventh school years. It is not illustrated, partly, to reduce the expenses of publication, and partly, because pictorial representations of events are often of doubtful value in the upper grades. This *Fifth Reader* comprises lessons on natural history, physiology, natural phenomena, inventions, discoveries, commodities, geography, general history, the history of the United States, Indians, civil government, the races of mankind, and ecclesiastical history; it presents biographies, selections from the Bible, legends, patriotic, poetic, and humorous selections, proverbs, stories, and miscellaneous topics. This shows that the lessons cover a wide range of subjects, but only a few classical selections were found available, as these were written for mature minds, not for the pupils of elementary schools. Our *Fifth Reader* is intended to assist in educating our pupils for practical life, and in this respect it is superior to other books of the same class. In American Fifth Readers we usually find a large number of selections from the classics, for the average grammar school does not prepare the children for practical life, but for the high school, its efficiency being judged solely by the percentage of its pupils that pass the required examination for the high school. The high school prepares for the college, and the college for the university. This state of affairs is deeply deplored by all pedagogues who are convinced that the elementary schools should prepare their pupils for practical life and not for entrance into a higher institution of learning. As this is the correct view, the *Standard Fifth Reader* should be heartily welcomed, not only within our synod, but also, like its second cousin, the *Standard Arithmetic*, by public schools. If the words at the head of the lessons are properly studied, and oral and written reproductions are not neglected, the *Fifth Reader* will also suffice for the eighth school year. R.

Katalog der Lehranstalten der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. für das Schuljahr 1908—1909.
St. Louis, Mo. Concordia Publishing House.

Wenn Kollegen einen ihrer Schüler für irgendeine unserer höheren Anstalten vorbereiten wollen, so werden sie herzlich gebeten, diesen Katalog, der kostenfrei versandt wird, zu konsultieren, statt von einem Anstaltslehrer ausführliche Erkundigungen einzuziehen. Was nicht im Katalog steht, wird auf Wunsch bereitwillig mitgeteilt. R.

über Memorieren und Memorierstoff auf dem Gebiete des Religionsunterrichts. Von Heinrich Hansen, Rektor in Ikehoe.
Preis, geheftet: M. 1.50.

Als der Unterzeichnete beim Durchlesen obiger Schrift an den Satz kam: „Die Physiologie lehrt, daß jedesmal, wenn ein Reiz der Außenwelt durch die Sinnesorgane zum Gehirn fortgepflanzt wird, in bestimmten

Ganglienzellen der Großhirnschicht eine Erregung stattfindet, wobei gewisse mechanische und chemische Abänderungen der Zellensubstanz vor sich gehen, so daß die Moleküle gezwungen werden, sich in anderer Weise zu gruppieren und zu bewegen“, da überschlug er die nächsten 98 Seiten, um erst einmal nachzusehen, was ein solcher Rektor wohl von dem Auswendiglernen des Katechismustextes hält. Da befürwortet der Verfasser denn auch, daß das Memorieren des ganzen zweiten Hauptstücks in Wegfall komme. Weitere Bemerkungen sind also überflüssig. R.

Brannes Rechenbuch für Volks- und Bürgerschulen. In vier Heften.

Neubearbeitung von H. S a n f t in Halle a. S. Ausgabe A.

Preis: I. Heft 25 Pf.; II. Heft 30 Pf.; III. Heft 35 Pf.

Pädagogischer Verlag von Hermann Schrödel, Halle a. S.

Weil in deutscher Sprache verfaßt, sind diese praktischen Rechenbücher bei uns nicht recht verwendbar. Wer aber nach Hilfsmaterial für den Zahlkreis von 1 bis 10 sucht, dem kann Heft I empfohlen werden. R.

Der Rechenunterricht in der Volksschule. Ein methodisches Handbuch für Seminaristen und Lehrer von M. B r a u n e, weiland Seminaroberlehrer in Halberstadt. Neubearbeitet von M. G r o ß m a n n, Präparandenanstaltsvorsteher in Laasphe (Vahn). Pädagogischer Verlag von Hermann Schrödel, Halle a. S. Preis: M. 2.70.

Wer sich vor Einseitigkeit schützen will, der darf auch gelegentlich nach einem Werke wie das obige greifen, wenn es auch in deutscher Sprache verfaßt ist. R.

Wegweiser zur Vorbereitung auf die Lehrerprüfung und zur Weiterbildung im Lehramte. Verlag von M. W. Zickfeldt, Osterwieck im Harz. Preis, gebunden: M. 4.

Dieser „Wegweiser“ besteht aus einer Sammlung von Aufsätzen zur Vorbereitung auf die zweite Lehrerprüfung, sowie für die Mittelschullehrer- und Rektoratsprüfung und zur wissenschaftlichen Fortbildung des Lehrers. Er gibt hierzu recht viele Hilfsmittel an, von denen uns jedoch nur einzelne bekannt sind. Hierüber braucht man sich nicht zu wundern, denn nach dem Urteil des „Wegweisers“ ist es heutzutage eine Lebensaufgabe, die ganze einschlägige deutsche Literatur in einem einzigen Fache auch nur annähernd zu beherrschen. — Es wird auch meistens angegeben, ob ein Lehrbuch sich für das Privatstudium eignet, oder ob es nur mit Hilfe eines Lehrers gebraucht werden kann. Aus den Aufsätzen geht klar hervor, daß man selbst in Deutschland von einem Lehrerseminar nicht erwartet, daß es seine Zöglinge befähige, die zweite Lehrerprüfung ohne sorgfältige Vorbereitung zu bestehen. Die Vorbereitungen für die Mittelschullehrer- und Rektoratsprüfung haben nur für den einen Wert, der Lehrer an einer Mittelschule (Secondary School — High School — Preparatory College) werden will. Den Lehrern, die ihre Bildung erweitern wollen, wird der gute Rat gegeben, nur ein Fach zur Zeit vorzunehmen und ein Buch gründlich zu studieren. Die Weiterbildung scheitert nämlich oft daran, daß man, wenn es mit einem Buche nicht gleich gehen will, bald nach einem andern greift,

das den Gegenstand vielleicht von einem verschiedenen Gesichtspunkte aus behandelt, so daß man sich schließlich gar nicht mehr zurechtfinden kann und nutzlos wird. Die Fächer, die bei den Vorbereitungen auf die zweite Lehrprüfung in Betracht kommen, sind: Pädagogik, Religion, Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, Französisch und Mathematik. R.

Orthographieblätter für die Hand der Schüler. Preis: 15 Pf.

Grammatikblätter für die Hand der Schüler. Preis: 15 Pf.

Lehrerheft zu den Orthographie- und Grammatikblättern. Preis: 50 Pf. Verlag von C. Sterzels Buchhandlung, Gumbinnen.

Wie die Titel andeuten, sind diese Hefte sogenannte Sprachbücher. Sie bieten den Stoff in ähnlicher Weise dar wie unsere Übungsbücher, wenn man vom Diktat abzieht. Das Lehrerheft enthält nämlich neben einigen Bemerkungen über Orthographie und Grammatik 175 sehr kurze, praktische Diktate, die besonders solchen Kollegen willkommen sein könnten, denen es an Zeit fehlt, sich selbst Diktate zusammenzustellen. R.

J. J. Schreibers volks- und heimatkundliche Baubogen. Nach der Wirklichkeit gezeichnet von Bruno Schmidt und Th. Göhl. Preis: Einzelne Bogen mit Text 25 Pf.; alle sechs Bogen nebst Textheft in hübscher Mappe: M. 1.60.

Ein allbeliebter und unverwüßlicher Zeitvertreib für die heranwachsende Jugend ist das Zusammenkleben von Modellierbogen. Aber nicht allein unterhaltend ist diese Beschäftigung, sie schärft auch das Auge, bildet den Geschmack, fördert die Handfertigkeit, belehrt und weckt den Kunstsin, vollends wenn die Vorlagen so schön und wertvoll sind wie diese nach der Natur gezeichneten. Erschienen sind bisher: Holländische Fischerhütte, Zollerneinnehmerhaus, Bauernhof aus den bairischen Alpen, Norddeutsche Kate, Kroatisches Bauernhaus, Lausitzer Weberhaus. R.

Blätter und Blüten, Band 15. — Bilder aus dem Heiligen Lande.

Da in dem Kampfe, den deutschländische Schulblätter augenblicklich gegen die Überhandnahme der Schund- und Schandliteratur führen, immer wieder angeraten wird, als Gegenmittel den Kindern und Hausgenossen guten Lesestoff in die Hand zu geben, so nimmt auch unser „Schulblatt“ keinen Anstand, auf die beiden obigen Bände hinzuweisen, deren Inhalt gesund, anregend und belehrend ist. Lehrer werden sich besonders für die Bilder aus dem Heiligen Lande interessieren. Wegen der sehr annehmbaren Bezugsbedingungen wende man sich an Louis Lange Publishing Co., St. Louis, Mo. R.

PRAYERS FOR LITTLE ONES. Compiled by Geo. L. Conrad.

Gebetbüchlein für die Kleinen. Dargeboten von Geo. L. Conrad. Lutheran Book Concern, Columbus, O. Preis: Einzeln 15 Cts.; beim Duzend \$1.50.

Neben den alten kernigen Gebetlein und Sprüchen, mit denen wir von Kindheit auf vertraut sind, finden sich auch einige weniger bekannte. Die Sammlungen zeichnen sich durch großen, sauberen Druck aus und sind Lehrern und Müttern zu empfehlen. R.

JUBILATE DEO! 100 Festlieder und Gelegenheitsgeänge für Männerchor zum Gebrauch an höheren Schulen, bei Lehrerkonferenzen und in Kirchengesangsvereinen. Bearbeitet von Reinhold Dittmar. Pädagogischer Verlag von Hermann Schrödel, Halle a. S. Preis: M. 1.40.

Vom musikalischen Standpunkte aus macht die Sammlung einen sehr gediegenen Eindruck. Sie enthält auch Lieder für Gelegenheiten, bei denen man oft lange nach passendem Material suchen muß. Der Text mancher Nummern ist aber nicht einwandfrei, und das gilt besonders von den neueren. Wer will denn zu Weihnachten oder zu irgendeiner andern Zeit singen: „Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe wird sein, wenn sich die Menschen von Selbstsucht befreien“? Schade um die schöne Melodie, die an diesen Text verschwendet worden ist!

R.

Altes und Neues.

Zur Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur gedenkt der deutsche Buchhandel energische Maßregeln zu ergreifen.

Mädchenturnen in den Volksschulen Preußens. Aus einer Statistik im Maiheft des „Zentralblattes“ geht hervor, daß von 4002 Mädchen-Volksschulen in Städten und stadtähnlichen Ortschaften 1824 das ganze Jahr hindurch, 1324 nur während des Sommers und 854 gar nicht turnen.

Ein seltenes Ereignis hat die Geschichte der Taubstummenanstalt in Bensheim, Hessen, zu verzeichnen. Am 18. Juli waren es nämlich 50 Jahre, daß der Leiter der Anstalt, Direktor Hemmes, an diesem Institut tätig ist, und zwar ununterbrochen, 24 Jahre als Lehrer und 26 Jahre als Direktor.

Der Neuhof (Schweiz — bekannt durch Pestalozzi) soll wieder pädagogischen Zwecken dienstbar gemacht werden. Ein Konförtium hat sich gebildet, das den Neuhof angekauft hat. Ein (provisorisches) Statut für die Stiftung ist ausgearbeitet. Nach dem einstimmigen Beschluß des Komitees soll ein schweizerisches Pestalozziheim, eine landwirtschaftlich-gewerbliche Kolonie auf dem Neuhof bei Vicr, der Zweck der Stiftung sein. Damit ist die Möglichkeit gegeben, den Neuhof — es sind 108 Zucharten (gegen 300 Aker) Land — dem Pestalozzischen Prinzip der Arbeit als Erziehungsmittel dienstbar zu machen, die Gebäude in einem würdigen Zustand zu erhalten und für Erziehungszwecke im Geiste ihres ersten Erbauers zu sichern. Es wird eine Anstalt nicht für anormale, sondern für gesunde Knaben werden, deren Erziehung etwas schwierig ist und die darum einer geregelten und doch anregenden Beschäftigung bedürfen.

Das herzogliche Konförtium in Braunschweig hat angeordnet, daß am 31. Oktober jedes Jahres in der ersten Unterrichtsstunde der Reformation und Luthers gedacht werden soll. Fällt der 31. Oktober auf einen Sonntag, dann findet die Schulfeier am vorhergehenden Tage statt.

Wm. Simon.